

Redaktion  
und Expedition:  
Reichgasse  
Nr. 14.  
Inserate.  
Eine dreispaltige  
Garnitur 12 S.  
Inserenten-Aufträge  
müssen im vorhinein  
geahlt werden.

# Bistriker Wochenchrift

Abonnements-  
preis.  
mit beiden Beilagen  
ganj. loco: 89-50  
mit Zustell. 10-30  
B. u. 11-70  
hbj. u. vj. der hier-  
nach entfall. Betrag.  
Ohne „Delonon“  
gt. 80, h. 40, n. 20  
weniger. 1 Nr. 2 h

mit den Beilagen.

## Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Oekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redakteurs, Reichgasse Nr. 14, ausgegeben.

32. Nummer.

Bistritz, den 9. August 1914.

XXXIII. Jahrgang.

### Der Krieg mit Serbien und der Beginn der Feindseligkeiten zwischen dem Deutschen Reich und Russland einerseits und Frankreich andererseits.

Wir leben in einer hochkritischen Zeit und da betrachten auch wir es als patriotische Pflicht, unseren Lesern frei von allen politischen Reflektionen die Ereignisse von den Kriegsschauplätzen in ganz objektiver Weise in unserer Wochenchrift, so weit es der Raum gestattet, bekannt zu geben.

Der zwischen unserer Monarchie und dem kleinen unansehnlichen Serbien ausgebrochene Krieg hat ganz Europa mit Krieg überzogen. Russland hat sich auf die Seite Serbiens gestellt und Deutschland, das mit Oesterreich-Ungarn im Bunde steht, den Krieg erklärt. Frankreich, das mit Russland vereinigt ist, hat Deutschland auch den Krieg erklärt und so sind an der russisch-deutschen und französisch-deutschen Grenze bereits im Laufe der Vorwoche kriegerische Ereignisse eingetreten, die wir dem „Neuen Bester Journal“ entnehmen.

Laut Wiener Telegramm vom 2. August haben die deutschen Truppen die an der russisch-polnischen Grenze gelegene Stadt Gzenitochow mit 58000 Einwohnern und Kalisch, das 8 Kilometer von der preussischen Grenze entfernt liegt, und nur 24000 Einwohner hat, besetzt; desgleichen hat das deutsche Kriegsschiff „Augsburg“ den russischen Kriegshafen Libau beschossen und in Brand gesetzt.

Im Westen brachen die Franzosen bereits am 1. August auf deutsches Gebiet ein. Beim rheinländischen Schlupf beschoffen französische Truppen die deutschen Posten, obwohl der Krieg noch nicht erklärt war.

Vom 3. August wird gemeldet: Während noch kein deutscher Soldat sich auf französischem Boden befindet, überschreiten nach amtlichen Meldungen die Franzosen vor der Kriegserklärung kompanieweise die deutsche Grenze und besetzen die Ortschaften: Gottestal, Wegeral, Marfisch und den Schlupf. Ferner ist ein Neutralitätsbruch dadurch begangen worden, daß französische Flieger in großer Zahl über Belgien und Holland nach Deutschland flogen.

Vergiftung deutscher Brunnen mit Choleraabazillen. Aus Metz wird unter dem 3. August gemeldet:

„Ein französischer Arzt versuchte gestern mit Hilfe zweier verkleideter Offiziere einen Brunnen mit Choleraabazillen zu infizieren. Er wurde sofort standrechtlich erschossen.“

Vom serbischen Kriegsschauplatz sind bis jetzt (5. Aug.),

wo wir diese Zeilen zu Papier bringen, keine bemerkenswerten Ereignisse vorgefallen.

Wenngleich es keine Nachricht vom Kriegsschauplatz ist, nehmen wir nachstehende Meldung doch auch an dieser Stelle auf.

Aus Berlin wird unter dem 2. August gemeldet: Gottesdienst vor dem Bismarckdenkmal. Vor dem Bismarckdenkmal fand heute Sonntag, den 2. August ein Gottesdienst statt, an dem eine ungeheure Menschenmenge teilnahm. Die Feier nahm einen überaus erhebenden Verlauf.

Am 4. August hat der deutsche Reichstag ein Gesetz angenommen, wonach der deutsche Reichskanzler ermächtigt wird, für Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben eine Summe von fünf Milliarden im Wege des Kredites flüssig zu machen.

In Elsaß-Lothringen, welche Provinzen seit dem Jahre 1870/71 zu Deutschland gehören, ist die Stimmung des Volkes eine ganz vorzügliche.

Aus Wien wird vom 4. August gemeldet, daß Italien im Falle eines Eingreifens Frankreichs in den deutsch-russischen Krieg, seinen Bündnispflichten ohne Zögern nachkommen werde.

Vom serbischen Kriegsschauplatz ist noch immer nichts Bemerkenswertes zu melden. Der Aufmarsch der Truppen geht ohne Störung fort. Nach Vollendung derselben wird der Kampf beginnen.

An der russischen Grenze ist noch kein Zusammenstoß unserer Truppen vorgekommen. Bei Graniza haben die Russen eine Eisenbahnbrücke gesprengt.

Berlin, den 4. August: Preussische Truppenteile der Besatzung von Memel schlugen einen Vorstoß russischer Grenzwachmann aus der Richtung von Krotinoger zurück.

In den Berliner Finanzkreisen wird behauptet: In Stuttgart habe man eine französische Gefangenschaft im Betrage von achtzig Millionen Franken beschlagnahmt.

Bukarest, den 4. August: Unter dem Vorsitz des Königs Karol hat der erweiterte Ministerrat beschlossen: daß Rumänien alle Maßnahmen zur Verteidigung seiner Grenzen ergreifen werde.

Da der Postverkehr unterbrochen ist, können wir keine Ereignisse späteren Datums bringen.

### Wiener Brief.

Von Franz Waner.

Wer vermöchte es, den Tannel der Empfindungen zu schildern, in dem Wien jetzt lebt? Seit der 7. Abendstunde

des letzten Samstages, in der die Kriegsnachrichten die Straßen durchflogen, ist das Bild der Stadt völlig verändert. Ein ruhloses Leben herrscht allerorts und unerbittlich wimmelt es überall von den stämmigen Gestalten der jungen Krieger, die in ihrer bestirnten Kriegsuniform von den Leuten umjubelt und beglückwünscht werden. Freilich, die Frauen haben Tränen in den Augen, bei den Männern aber verschleucht die Begeisterung jedes Bedenken. Vom Morgen bis zum Abend, vom Abend bis zum Morgen dauert diese erregte Geschäftigkeit. Die Autos, Wagen, Omnibusse, Elektrischen haben viel Arbeit zu leisten. Unablässig fahren Reservisten von den Angehörigen begleitet, zu den Bahnhöfen, wo eine ungeheure Menschenmenge mit regerem Interesse die Abfahrt der Züge verfolgt. Es ist ein eigenartiges, aus Nüchternheit und Enthousiasmus gemischtes Bild. Viele kommen allein. Sie haben das Lebenswohl zuhause abgetan, sie wollen den Schmerz des Abschiedes nicht den Anderen zeigen. Andere sind von Weib und Kind begleitet und stierwürdig: „die, die in den Krieg ziehen, trösten die, die in Frieden zuhause bleiben.“ „Schau, es dauert nicht lange, wenn ich wiederkomme.“ „Raum einen steht das Bewußtsein im Angesicht, daß er vielleicht nicht wiederkäme, im Felde bleibe. Jeder traut sich seinem guten Glück und dem Vaterland und stimmt mit ein in die Soldatenlieder und winkt mit dem Taschentuch noch vom Waggon aus der weinenden Frau, die draußen vor dem Güter steht. „Weinens nicht“, sagt hinter ihr ein Mann, halb tröstend, halb ärgerlichen Tones. „Schauns, ich war zweimal drunt“ er zieht zwei Kreuze aus der Hosentasche, 1908 und 1912, morgen rück ich zum drittenmal ein. Machen sie ihm das Herz nicht schwer, hinter W. Neustadt denkt er so nimmer an sie und an Haus und an Familie. Da giebt's nur eins, den Feind.“

Zu allen Stunden des Tages ist das Kriegsministerium von Menschen umlagert. Hier fühlt man, wird manche Entscheidung gefällt, und das Kommen und Gehen der Offiziere wirkt immer wie ein großes Ereignis. Ein förmliches Feldlager ist hier aufgeschlagen. Würfel und Gurken und sonstige Lebensmittel werden verkauft, ein Bregelmann bietet seine Ware an, die Geschäfte in der Umgebung haben Körbe vor ihre Türen gestellt, in denen Zigarren und Tabak für die Soldaten gesammelt werden, und Büchsen, in die unaufhörlich Spenden für das Rote Kreuz fließen. Kleine Gruppen von politisierenden Männern wachen rasch zu großen Haufen an und immer wieder wird einer von den anderen in die Höhe gehoben oder er steigt auf die Stufen der Brunnen, die vor dem Kriegsministerium stehen und hält eine kurze Rede an die Leute. Immer wieder wird er von Jubel unterbrochen. Die Volks-

## FEUILLETON.

### Wege der Liebe.

Humoristische Erzählung von Walter Kaufuß.

Nachdruck verboten.

Kc. Die Liebe macht erfinderisch. Die Liebe kundschafet allerlei Wege aus — wenn es den Liebenden erschwert wird — aneinander zu kommen. Die Liebe sucht auch alle Hindernisse zu überwinden.

Tante Camilla hatte sich nach dem Tode ihres Seligen schlecht und recht durchs Leben geschlagen. Sie hatte ihre Zimmer vermietet. War sie dadurch auch zu keinem Krösus geworden, so hatte es doch die Möglichkeit geboten, einen Spargroschen auf die Seite zu legen. Das war aber wiederum nur dem Umstande zu danken, daß Tante Camilla ihre Zimmer nie leer stehen hatte. Sie hatte, wie sie sagte, ein geniales Verständnis für die Eigentümlichkeiten ihrer Chambregarnisten. Allen Anforderungen verstand sie gerecht zu werden.

Tante Camilla hatte auch eine Nichte Lucy, ihrer Schwester Kind. Was soll's verwundern, wenn gesagt wird, daß Lucy hübsch war. Nichts sollen bekanntlich meistens hübsch sein. Diese Nichte war nun Tante Camilla recht ans Herz gewachsen. Und so kam es, daß Nichte Lucy sehr oft im Hause ihrer Tante aus- und einging. Daß Nichte Lucy auch eine Mutter hatte, liegt klar auf der Hand. Eben jene besagte Schwester von Tante Camilla. Dann erscheint noch der Bankbeamte Heinz Winkler und der junge Kaufmannsohn Fred Baum auf dem Spielplan.

Das sind die Helden und Heldinnen dieser kleinen Erzählung.

Tante Camilla hatte nun das erste Mal Pech mit dem Vermieten ihrer Zimmer. Wirkliches Pech. Nun hatte sie schon tagelang im Stadtanzeiger ihr möbliertes Zimmer in allen

Tonarten angepriesen, aber vergebens hatte sie auf den Besuch eines soliden, besseren jungen Mannes gewartet. Denn Tante Camilla hatte auch Prinzipien beim Vermieten ihrer Zimmer. Was sie aber nicht hindern sollte, auch einmal ihre Prinzipien über den Haufen zu werfen, wenn „Not am Mann“ war.

Eines Tages kleidete sich Tante Camilla an, um in die Zeitungsexpedition zu wandern. Sie wollte wieder einmal ihrem Interat eine andere Fassung geben. Ihr Dienstmädchen — dazu hatte es Tante Camilla gebracht, was bisher aber nicht erwähnt war, weil jenes Mädchen nicht in die Handlung eingreifen braucht — hatte sie instruiert, etwaigen, während ihrer Abwesenheit eintreffenden Besuch ja recht sorgsam zu behandeln. Und Tante Camilla ging.

Da erscheint die liebevolle Lucy mit geröteten Wangen und erhitzten Augen, flüstert dem „Kammerzöfchen“ einige Worte ins Ohr und drängt sie sanft zur Tür hinaus und ins Nebenzimmer hinein. Denn schon kommt Fred Baum durch die Korridortür hereingestürzt.

„Lucy!“

„Fred!“

„Das hast du pompös eingefädelt, du Prachtmädel“, sagte Fred.

„Wirklich?“

„Aber natürlich. — Da hast du den Dank dafür.“ Und Fred küßt seine kleine Braut so herzlich, daß sie laut aufschreit unter dem zu stürmischen liebevollen Druck.

„Wenns auch nur für einige Minuten ist. Die Tante wird sicher nicht lange ausbleiben. Und“ — fügte sie schelmisch hinzu, „in dem Innern von vier Wänden küßt es sich doch besser, als draußen auf der Promenade.“

„Aber sage mir nur, woher wußtest du es, daß deine Tante gerade jetzt ausgegangen war?“

„Das zu erraten war doch nicht schwer, dummer Fred.“

„Na ich meine —“

„Ach, was meinen. Denken muß man. Sieh, als wir so durch die einsamen Wege im Park schlängelten, sah ich Tante Camilla kommen. Flugs war mein Plan gefaßt. Ich drängte dich hieher. Und da sind wir.“

Umarmung. Leidenschaftliche Küsse. —

Im Vorzimmer wird die Stimme des Mädchens und der Mama hörbar. Verwirrung. Entsetzen. Ehe eine Verständigung unter den Liebenden möglich ist, tritt Lucys Mutter ein. Lucy zittert an allen Gliedern. Was soll sie tun, gestehen? — Nein — Also — — — Da flugs ihr durchs Gehirn. Freds Freund sucht ein möbliertes Zimmer. Er muß das Zimmer der Tante nehmen; er wird es ganz bestimmt tun. Fred und sie sind gerettet. Und schon nimmt die Kleine, die Beherrscherin der Situation, das Wort.

„Mamachen, ach, das ist gerade recht, daß du kommst. Der Herr wollte sich das freie Zimmer bei Tante ansehen und —“

Fred Baum wollte Einwendungen machen, aber die Schlaubergerin ließ ihn gar nicht zu Worte kommen. Schon stellte sie nämlich die Mama als die Schwester der Zimmervermieterin vor. Der Plan würde sobald Fred seinen Namen sagte, vereitelt sein. Darum mußte Lucy dem zuorkommen. „Der Herr hat hier seine Karte hingelegt, Mamachen. Heinz Winkler stand darauf.“ Und mit einem vielagenden Blick für den verdutzt dreinschauenden jungen Mann gewandt fügte sie hinzu: Nicht war, so war ja wohl ihr werter Name?“

„Aber Lucy“, sagte streng die Mutter. „Junge Mädchen in deinem Alter sollen schicklicher sein.“

Lucy schmolte. Fred Baum alias Heinz Winkler beeilte sich, der „gnädigen Frau“ ein Kompliment zu machen und zu versichern, daß ihm das Zimmer sehr gut gefiele, in dem man sich gerade befinde und das, wie er erfahren hatte, zum Vermieten frei stand. Es werde ihm ein Vergnügen sein, bei der Tante nochmals vorzusprechen, um den Vertrag zu vollenden. Mit einer höflichen Verbeugung entfernte sich der junge höchst verlegene Mann.

Abonnements- und Insertionsaufträge werden in der Buchhandlung Carl W. Schell, Bistritz, entgegengenommen.

hymne und das alte Soldatenlied, das Prinz Eugenius des edlen Ritters Laten verherrlicht, wird entblößten Hauptes gefungen und wenn ein Zug Demonstranten vorüberzieht, dem Vater Radegky, der segnend hier seine Hand ausbreitet, zu huldigen, so schwillt das Rufen der Menge an, wird zum Sturm der Begeisterung, zum Orkan, in dem die bedingungslose Hingabe an die schwere Aufgabe offenbar wird, die das Schicksal des Reiches von jedem Bürger fordert.

So nehmen es die Männer auf. Die Frauen sind im allgemeinen wohl stiller und besorgter. Sie sehen vom Krieg nur die Schrecken. Sie sehen nur den Augenblick, nicht Vergangenheit und Zukunft, sie sehen nur ihre Männer wegziehen und wissen nicht, ob sie sie wiedersehen werden. Schwerbewegte Tage erwarten sie und in ihrem Schmerz mischt sich die Sorge vor der kommenden Zeit, für die auch sie nicht rüsten wollen. Allein gerade diese, im Augenblick sicher noch ungerechtfertigte Vorfrage hat den Effekt gebracht, den sie verhüten wollten: eine Steigerung der Lebensmittelpreise und ein förmliches Kämpfen in den einzelnen Geschäften, die mit ihren Preisen fast alle merklich in die Höhe gegangen sind und größere Quantitäten an einzelne überhaupt nicht mehr abgeben wollen. In Wahrheit, wird versichert, klappt die Versorgung Wiens mit Lebensmitteln völlig und wenn die Märkte in den nächsten Tagen vielleicht schwächer besucht werden dürften, so kann von einem eigentlichen Mangel an Lebensmitteln keineswegs gesprochen werden, zumal ja die Vorräte, die die meisten Frauen eingekauft haben, einen Andrang wesentlich vermindern werden.

Das Leben des Alltags geht nicht mehr seinen gewohnten Gang. Die Gedanken aller weilen bei den Soldaten und beim Kriege. Die Ereignisse beherrschen jede Unterhaltung, die sich da und dort unter wildfremden Menschen entspinnt. Auch eine Einschränkung der geschäftlichen Tätigkeit ist natürlich nicht zu vermeiden. Die Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die so spärlich einlaufen, werden förmlich verschlungen. Die Extra-Ausgaben der Zeitungen werden den Verkäufern aus den Händen gerissen. Das Kolportageverbot, das die Entwicklung der österreichischen Zeitungsindustrie so sehr gehindert hat, ist jetzt durch die Ereignisse hinweggefegt worden. Kein Mensch denkt daran, daß nach den Bestimmungen des Preßgesetzes der Verkauf von Zeitungen auf den Straßen verboten ist. Zu übrigen jagt eine Extra-Ausgabe die andere und viel zu langsam für die kaum zu zügelnde Ungeduld erfährt man, was sich gestern, vorgestern in Semlin begeben hat, erfährt es in dürren Worten, kurz, militärisch. In fiebriger Erwartung sieht man den kommenden Wochen entgegen. Wir müssen warten lernen in diesen Tagen, warten, so schwer es uns auch wird. Aber niemand kann von uns verlangen, daß wir gleichmütig den Ereignissen entgegensehen. Jeder fühlt ja: Keine Sache ist es, um die an den Grenzen gekämpft wird, und jeder wünscht, daß uns rasche Siege die Ruhe und den Frieden bringen, die uns zu sichern wir zu den Waffen greifen mußten. Paris ist die Welt, sagen die Franzosen in verzweifelnder Ueberhöhung ihrer Nation. Vielleicht aber darf man sagen, daß Wien Oesterreich ist. Und wenn das wahr ist, so ist dieses Oesterreich stark, gefaßt, zu Opfern und zu großen Taten bereit.

### Epiloden vom südlichen Kriegsschauplatz.

Dem Neuen Bester Journal entnehmen wir Folgendes: Ueber die Vorkampfsgefechte unserer wackeren ungarischen Vafas, welche das Glück hatten, als allererste die Feuerkugel zu bestehen, teilt uns unser Spezialberichterfasser Epiloden mit, welche wert sind, verewigt zu werden, als Beweise für den Heldennut dieser kernmagyarischen Truppen.

„Gott sei Dank“ entfuhr es Lucys Lippen, dann schritt auch sie aus dem Zimmer in die anderen Gemächer der Tante, gefolgt von der Mama.

Liebende legen ihr Schicksal vertrauensvoll in die Hände des Zufalls. Und es scheint fast, als ob sie die Privilegierten des Zufalls sind. Denn bei welchem Liebespärchen wäre nicht alles „zufällig“ gekommen? So spielt denn auch bei unseren Liebenden der Zufall eine glückliche Rolle.

Tante Camilla kam mit dem Glückstrahlendsten Gesicht nach Hause. Sie freute sich, ihre Schwester bei sich zu finden. Sollte doch sie die erste sein, zu erfahren, daß sie ihr Zimmer wieder vermietet hätte. Auf der Zeitungs Expedition wäre „zufällig“ ein Herr gewesen, der eine Zimmerannonze aufgegeben hätte, kurz entschlossen habe sie die Gelegenheit benützt, sich vorgestellt und ihr Zimmer angepriesen. Der junge vornehme Mann — die Tante legte auf das Wort vornehm eine besondere Bedeutung — habe sofort ihr Anerbieten angenommen und wollte alsbald die Wohnung besichtigen. Wie erstaunte aber Tante Camilla, als sie erfuhr, daß auch in der Zwischenzeit ein Reflektant dagewesen sei.

„Da muß ich dem Herrn Winkler leider eine Absage geben“, bemerkte Tante Camilla, „denn wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“

„Wie heißt der Herr?“ fragte Lucys Mutter.

„Winkler, so stellte er sich vor.“

„Das ist doch sonderbar. Hieß der Herr, der hier war, nicht ebenso, Lucy?“

„Ja, Mamachen.“

„Sonderbar, sonderbar“, sagte auch das Tantschen. „Sollte es sich um ein und denselben Herrn handeln? Aber er sagte doch gar nichts davon, daß er schon hier war. Nur, er kann nachdem vorgesprochen haben.“ Damit tröstete man sich.

Lucy jubelte heimlich. Gott Amor hatte ihr den richtigen Gedanken eingegeben. Ueber ihrem Schicksal waltete ein günstiger Stern.

Und Heinz Winkler kam, besah sich das Zimmer und mietete es. Wie erstaunte er, als er die heimlich Verlobte

Am 28. Juli abends hatten die Serben die Feindseligkeiten eröffnet und den Dampfer „Jnn“ der Donauidampfschiffahrtsgesellschaft beschossen, und unerwartet wurde sofort, wie Ihrem Blatte schon telegraphisch mitgeteilt wurde, mit den Geschützen der Monitore, mit den Gewehren und Maschinengewehren geantworret. Es war ein Jubel, als Dienstag nachts unsere Vafas im Laufschrift zur Save rückte eilten, um endlich einmal dem Feinde gegenüberstehen und mit diesem Schüsse wechseln zu können. Und während die Monitore die Mannschaft in der Belgrader Citadelle bald zum Schweigen brachten, hatten die Posten auf der Brücke auf dem ungarischen Ufergebiete 24 Stunden hindurch fast keinen Augenblick Ruhe. Ununterbrochen hielten sie den Feind im Auge und gar mancher Serbenkopf fiel auf die Uferböschung oder in die Save. Und die Unserigen wurden nicht müde, zu feuern, und je mehr Feinde sie ins Jenseits beförderten, desto begeisterter wurden sie, desto unerschrockener hielten sie die Posten besetzt, während die Serben schon längst den Uferand verlassen, von der serbischen Brückenkette sich entfernt hatten und Belgrad einwärts geflüchtet waren. Die Offiziere erzählen Wunderdinge, die diese echt ungarischen Kinder geleistet haben. Da gibt es einen Zugführer Namens Johann Timar, der nicht weniger als 720 Schüsse abgefeuert hat, von denen zumindest ein Viertel getroffen haben. Inmitten der Detonationen der Kanonen, des Getraches der Gewehre und des Brüllens der Maschinengewehre hatten Einzelne sogar Lust zum Sagen. Der Infanterist Josef Galmi, der auf der Savebrücke gestanden war, von der Brückenkette gedeckt, sprang plötzlich auf das Brückenplateau mit den Worten:

„Ich möchte einmal sehen, ob eine serbische Kugel überhaupt treffen kann“, und als ihn der kommandierende Hauptmann auf den gedeckten Posten zurückwies, sagte Galmi: „Schade, schade, daß ich nicht einem solchen serbischen Hund ganz nahe gegenüberstehe.“ Einem anderen Infanteristen, Joseph Tolmacs, hatte die Kapsel eines Maschinengewehr-Geschosses den Journier getroffen. Tolmacs steckte die Kapsel ein und feuerte lustig darauf los mit den Worten: „Ihr Hunde, ich muß Hundert von Euch heute ins Jenseits befördern.“ Er hat seinen Leutnant, daß er eine vorgerückte Position besetzen dürfe, um dem Feind näher zu sein. Und nach vierundzwanzigstündigem ununterbrochenen Kampf, als die Wachen abgelöst wurden, und die Vafas, welche die Feuerkugel so heldenhaft bestanden hatten, stramm, ungebrochen, frisch, als ob sie defilieren würden, die Kasernen wieder bezogen, spielten sich reizende Szenen ab. Der Hauptmann, der die Brückenmannschaft vierundzwanzig Stunden hindurch inmitten eines beinahe ununterbrochenen Kugelregens kommandiert hatte, setzte, vor der Kaserne angelangt, den Säbel. Der Brigadier-Oberst erwartete dort die Rückkehr der von dem ersten Gefecht kommenden Mannschaft. Er richtete an sie in ungarischer Sprache einige Worte, kurz und bündig. „Ihr seid wackere Kerle. Euer Beispiel wird Denjenigen, die erst später so glücklich sein werden, dem Feinde gegenüberzustehen, als Aufmunterung dienen.“ Hell leuchteten die Gesichter der Infanteristen auf und diejenigen, welche Tag und Nacht nicht einmal mit der Wimper gequält hatten, als feindliche Geschosse vor, neben und über ihnen hinfanden, wurden durch diese Anerkennung gerührt, und erst nach dem Gefecht, als sie schon in Sicherheit waren, erfuhren sie, daß sie für die Ehre des Vaterlandes Großartiges geleistet hatten. Eines tat ihnen nur leid, daß sie nicht sofort Rekrut machen durften, um wieder dem Feinde gegenüberzustehen.

### Der Naturarischen Einführung der Realitätenwachststeuer.

Nicht in der Entlastung, sondern in der Belastung der Bevölkerung sucht unsere gesamte Stadtverwaltung sich Ver-

dienste zu erwerben. Dies konnte schon seit mehreren Jahren jeder aufmerksame Beobachter feststellen. Als neueste Erscheinung auf diesem Gebiete ist der Statutenentwurf zur Einführung der Realitätenwachststeuer zu verzeichnen, der bereits auf die Tagesordnung der letzten Kommunalversammlung gesetzt war, aber wegen „vorgeückter Zeit“ nicht verhandelt werden konnte. Wenn die drückenden Abgaben für das Allodium wenigstens einen Ueberfluß in den Einnahmen der Stadtkasse ergeben und infolgedessen die Hoffnung gehegt werden könnte, daß die Gemeindeumlage sich nach und nach vermindern würde. Das ist aber, wie die sechzigprozentige Umlage beweist, nicht der Fall. Diese bleibt stets in ihrer Höhe. Es kann ja aber auch nicht anders sein, denn die außerordentlichen Einnahmen werden entweder durch Kreierung neuer Manipulationsbeamtenstellen oder durch Verteilung von Personalzulagen aufgezehrt. Das Sprichwort: „Streck dich nach der Decke!“ findet in unserer Kommunalverwaltung keine Beachtung. Doch wir wollen diesen Faden nicht weiter spinnen, sondern abbrechen und an die Besprechung des fraglichen Statutenentwurfes gehen.

Der Inhalt dieses Entwurfes ist in den ersten Paragraphen desselben kurz zusammengefaßt. Es heißt dort wörtlich:

a) „Beim Uebergange des Eigentums von Grundstücken auf dem Gebiete der Stadt — Intra- und Extravillan — wird von dem Wertzuwachs, der ohne Zutun des Eigentümers entstanden ist, gemäß den Vorschriften dieses Statutes, eine Abgabe: — die Wertzuwachssteuer — erhoben.“

b) Ebenso haben die Eigentümer solcher Liegenschaften, die infolge öffentlicher, aus städtischen Mitteln durchgeführten Arbeiten in ihrem Werte gestiegen sind, an die Stadtgemeinde eine Abgabe, die Wertzuwachsgebühr, zu entrichten.“

In welchen Fällen und wie diese Wertzuwachsgebühr vorgeschrieben und eingehoben werden soll, das ist in den Ausführungen zweier Abschnitte des Näheren gesagt. Wir können darauf aber nicht eingehen, weil diese Ausführungen ermüdend breitspurig sind und weil diese Angelegenheit nur für einen kleinen Teil unserer Leser von Interesse ist.

Wenn man die Frage dem Publikum zur Beantwortung vorlegen sollte: Ist es recht und billig, daß die Stadtgemeinde von den Bewohnern, deren Häuser oder Grundstücke durch teilweise Regulierung der Gassen, Straßen und Plätze dem öffentlichen Verkehr näher gerückt und zugänglicher gemacht werden, eine Abgabe einhebe, so würde gewiß die eine Hälfte mit Ja! und die andere mit Nein! antworten. Und nach unserer Ansicht hätten beide Parteien recht. Denn wenn für ein Haus oder irgend eine andere Realität durch Regulierung der Wege, Straßen und Gassen in irgend einer Beziehung ein Vorteil erwächst, so ist die Kommune durchaus nicht berechtigt, dem betreffenden Haus- und Realitätenbesitzer eine Beisteuer aufzuerlegen; denn die Stadt hat ja die Regulierungsarbeiten nicht im Interesse der angrenzenden Haus- oder Realitätenbesitzer in Angriff genommen, sondern im Interesse der Verschönerung und Stadtregulierung. Wie kann die Stadtgemeinde den einen und den anderen Realitätenbesitzer in Kontribution ziehen, wenn vor oder neben ihren Realitäten im Interesse der Stadt Straßenregulierungen ohne ihr Ansuchen und Zutun durchgeführt werden! Wir würden daher nur eine bedingte Belastung der Realitätenbesitzer aus diesem Anlasse befürworten. Wenn zum Beispiel in irgend einem Teile der Stadt oder Vorstädte die Hauseigentümer durch Stadtregulierung einen solchen Vorteil gewinnen, wie es die Hausbesitzer des kleinen Ringplatzes durch den Ankauf und die Abtragung des Fußlichen Hauses gefunden, dann wäre es nicht unecht und unbillig, wenn dieselben dazu verhalten werden, zur Bestreitung der vielen Kosten, die durch diese Regulierung für die Allodialkasse erwachsen, auch einen entsprechenden Teil beizutragen. Denn das steht unumstößlich fest: daß die Hausrealitäten durch die hier durchgeführten Regulierungen in ihrem Wert sehr bedeutend gestiegen sind.

seines Freundes hier fand. Natürlich fiel es Tante Camilla absolut nicht auf, daß sich die beiden jungen Menschen freundlich begrüßten. War es doch zu natürlich. Hatte doch der vornehme Herr erst vor kurzer Zeit die Bekanntschaft ihrer Nichte gemacht, als er während ihrer Abwesenheit vorgesprochen hatte. Da nahte das Verhängnis in Gestalt von Lucys Mama. Schon einmal war sie es, die den Schleier beinahe gelüftet hätte. Fast schien das Ende mit Riesenschritten zu nahen.

Tante Camilla: „Denke dir doch, liebe Schwester, Herr Winkler ist von dem Zimmer engückt, er hat es joeben gemietet.“

„Herr Winkler?“ fragte Lucys Mutter mit einem erstaunten Blick auf den fremden Herrn.

„Zu wieder, gnadige Frau. Ich habe dies Zimmer joeben gemietet.“

„Ihr Name ist Winkler, wenn ich recht gehört habe?“

„Heinz Winkler.“

„So handelt es sich hier doch um zwei verschiedene Herren mit einem Namen“, bemerkte Tante Camilla.

„Das interessiert mich, was ich da höre“, warf Heinz Winkler dazwischen. „Ich wußte nicht, daß ich hier einen Namensvetter besäße.“

In diesem Augenblicke trat das Mädchen in den kleinen Kreis und meldete, daß Herr Winkler joeben da sei und bewaere, das Zimmer nicht mieten zu können.

„Ach“, nahm der neue Zimmerherr schnell das Wort, „darf ich bitten, den Herrn einmal hier eintreten zu lassen; das wäre — — —“

„Das wäre“ vollendete Lucys Mutter den Satz, „jedemfalls sehr interessant.“

Lucy war auf einen Stuhl gesunken, als Fred Baum alias Winkler ins Zimmer trat.

„Fred, du hier?“ empfing ihn Heinz Winkler. „Aber, wie kamst du denn hier herein. Ich denke ein Herr Winkler tritt hier ein.“

„Der soll eigentlich auch eintreten. Aber —“

Laut weinend warf sich Lucy ihrer Mutter an die Brust. „Vergebung, liebste, einzige Mama. An all den Verwechslungen bin nur ich schuld.“

Wieder quoll ein Tränenstrom aus den Augen der kleinen Komödiantin. Die Herren wollten sich diskret zurückziehen. Tante Camilla jedoch hat sie, zu bleiben. Hier mußte sie erst Klarheit schaffen.

Und Lucy beichtete zum nicht geringen Erstaunen ihrer Angehörigen. Heinz Winkler aber brach in ein lautes Gelächter aus, während Fred Baum reumütig auf Lucys Mutter zukam.

Heinz Winkler übernahm den Brautwerber, als er sah, daß das Schiff den heimatischen Hafen nicht erreichen sollte. Mit fester Hand, als ob er dergleichen gewohnt war, brachte er alles in die sichere Bucht.

So bekam Lucy ihren Mann. Und so endete die Zufallsgeschichte. Zufällig mußte die Tante aus- und die Nichte mit ihrem Liebhaber spazieren gehen. Zufällig traf man sich in Tantes Wohnung, wo zufällig die Mama kam und wo dann zufällig der Zufall weiter die Führung übernahm. —

### Im Reservistenzuge.

„Fräulein, wenn es nicht schneller geht, verpasse ich den Zug.“

Ein gutgepflegter Herr klagt es stöhnend am Bilettschalter des Anhalter Bahnhofes in Berlin, weil ihm die Schalterdame nicht schnell genug den Tausendmarktschein wechselt, mit dem er ein „erster“ nach Dresden erziehen will.

Er verpaßt den Zug wirklich. Denn ihm, der zu viel Geld auf das Zahlbrett legte, macht noch ein Jüngling Konkurrenz, der ein Bilet „ohne Geld“ verlangt. Im allerletzten Augenblick kommt er angeführt, schwingt nur einen weißen Zettel, und die Dame am Schalter weiß schon Bescheid! Sie hat heute schon Hunderte solcher Jünglinge Biletts ausgehändig — nur gegen einen weißen Schein. Oesterreichische Reservisten sind es, die gegen eine Bescheinigung ihres Konfulats auf Kredit — der österreichische Staat bezahlt es später — zu ihren Truppen fahren.

Der gutgepflegte Herr, der so eilig nach Dresden wollte, zürnt nicht mehr. Er hat den Zug verpaßt, aber zugunsten eines wackeren Kämpfers, der in den Krieg zieht. Er ist stolz

Ob es aber angezeigt ist, die Hausbesitzer jetzt, wo sie durch die kostspielige Wasserleitung geschöpft wurden, auch mit der Wertzuwachssteuer zu belasten, ist eine Frage, deren Beantwortung wir gewerbetreibenden Mitgliedern der Stadtkommunität überlassen. Diese fühlen und wissen in dieser trostlosen Zeit am besten, wo sie der Schuch drückt.

Estras din foaia oficioasă comitatensă nr. 32.

Modificarea statutului despre hoteluri, crâșme și cafenele.

Hotărîrea despre contribuirea la spesele de pardosire a stradei pungarilor și a celei ungurești din Bistrită.

Ordinațiunea despre începerea obligământului cu privire la prestațiunile legale stipulate pentru cas de resbel.

Ordinațiunea despre mobilizarea parțială și despre conchemarea glosărilor.

Ordinațiunea despre executarea dispozițiunilor după § 13 art. LXIII ex 1912.

Ordinațiunea despre punerea sub dispozițiile legilor penale militare a acelor ostași, cari încă nu au pus jurământul pe articlii de resbel.

Ordinațiunea prin care indivizi tinători sub legea penală civilă, se pun sub dispozițiile legii penale militare, și anume pentru crimele: 1. inrolare nepermisă (verbuare), 2. seducerea și ajutarea pentru a călca obligământul de servit militar legat cu jurământ, 3. crima de spionare, și altfel de armonisare cu dușmanul, ori alte fapte, cari intenționează defavorisarea miliției noastre ori avantajul dușmanului, 4. seducerea spre nesupunere la porunca de inrolare militară, 5. crimele comise prin fapte conform pct. 1-4 cari sunt de a se pedepsi mai aspru, se țin de competența judecătoriei penale militare.

Estras din legea penală militară cu privire la crimele mai sus amintite.

Ordinațiunea despre procedura penală accelerată și normativele judecătorei statariale penale (accelerate).

Ordinațiunea despre punerea în vigoare a normativelor judecătorei penale accelerate.

Ordinațiunea prin care se suspende activitatea curților cu jurati la unele tribunale.

Ordinațiunea prin care anumite crime se detrag din competența curții cu jurati și se impart competenței tribunalelor.

Ordinațiunea prin care se suspend dispozițiile penale a statutelor comitatense și comunale și punerea în vigoare a altor dispoziții din partea ministrului de interne.

Ordinațiunea despre limitarea provisoară a circulației la poste, telegraf și telefon și despre controlul acestei circulații.

Tagesnachrichten.

Zur Orientierung. Infolge des unterbrochenen Postverkehrs sind uns die fälligen Nummern unserer Beilagen in der vergangenen Woche nicht zugegangen. Dieselben werden mit der nächsten Nummer der Wochenschrift den p. t. Abonnenten zugestellt werden.

Die Administration.

Gottesdienst. Sonntag, den 9. August, predigt Stadtprediger Emil Casper. Amtswoche hat derselbe.

Kirchenmusik am 9. August: „Gesänge des Harfners“ Nr. 3 von Franz Schubert für Alt (Frl. G. Kellner) und Orgel (Hermann Klee).

auf das Opfer, das er gebracht hat. Indessen ist oben am Bahnsteig der österreichische Jüngling gerade noch zurecht gekommen. Schon will sich der Zug in Bewegung setzen, der Jüngling stürzt auf ein Trittbrett, vier, sechs Hände ziehen ihn aus einem Coupe herein, und der Zug rollt aus der Halle. Aber das Drohnen der Räder wird überhüllt von einem brausenden Liede, das der D-Zug in seinem Leibe mit sich fortträgt. Die zweihundert Reservisten der k. k. Armee, die von dannen fährt, haben ihr Kriegsglied vom Prinzen Eugen angestimmt.

So überfüllt, wie in diesen Tagen, waren die Züge von Berlin nach Oesterreich selten. Die wohlbeliebten Passagiere aus Berlin W., die sonst diese Züge zur „Busfabrik“ für die Sünden der Berliner Saison nach Karlsbad oder Marienbad benötigen, sind in der Minderheit. Den Berliner Jargon überwiegt die Vielsprachigkeit der österreichischen Stämme. Dort hört man tschechisch, dort ungarisch sprechen, in einem anderen Coupe wird in echtem Wienerisch diskutiert. Aber alle Zungen haben nur den einen Text: „Es geht los! Endlich geht es los.“

Die große Verbrüderung dieser Tage wird auch in diesem Zuge sichtbar. Die Tschechen und die Deutschösterreicher grollen sich nicht mehr. Sie teilen redlich ihre Wegzehrung, 1,55 Mark haben die Unbemittelten auf dem österreichischen Konsulat bekommen, um sich auf der Reise zu befähigen. Nicht viel. Aber da ist ein Kellner aus Prag, der sonst in einem Berliner Cafe reichliche Trinkgelderehren hat. Er hat sich vor der Abreise noch mit guten Genüssen für die lange Fahrt versehen. Brüderlich, kameradschaftlich teilte er mit einem armen kroatischen Tagelöhner, der auch die Einberufungsorder erhalten hat.

In einem anderen Coupe sitzt neben sieben Jünglingen und Männern ein junges Mädchen. Aber sie gehört dazu. Sie begleitet den einberufenen Freund ein Stück auf die Reise, bis nach Dresden. Und alle Reservisten des Abteils huldigen ihr. Herzlich und wehmütig zugleich. Jeder muß etwas in dem großen Berlin zurücklassen: Frau oder Braut oder Kind. Vielleicht auf Nimmerwiedersehen.

Der Komitatsverwaltungsausschuss hält seine August-Sitzung morgen, Montag, den 10. August l. J., um 10 Uhr vormittag im großen Saale des Komitatshauses ab.

Todesfälle. Nach schwerem Leiden starb am 4. August im Alter von 87 Jahren Frau Ottilie Kollmann, geborene Haltrich, und wurde am 6. d. M. unter zahlreicher Begleitung auf dem evang. Friedhofe bestattet.

Am 6. August starb der hiesige Vertreter der Transylvanien, Herr Albert Schuller im Alter von 59 Jahren und wurde den 7. d. M. unter überaus zahlreicher Begleitung auf dem evang. Friedhofe bestattet.

Eine Millionenpende des Königs. Wie immer, wenn es gilt, dem Glend zu steuern und die Not zu lindern hat Se. Majestät der König auch diesmal zu Gunsten des Roten-Kreuz-Vereines und der Angehörigen der eingerückten Soldaten aus seiner Privatschatulle für Ungarn 500 000 Kronen gespendet, und zwar für den Roten-Kreuz-Verein 250 000 Kronen und 250 000 für die Familien der einberufenen Soldaten. Die gleichen Summen spendete der Monarch auch für die österreichische Reichshälfte.

Ministerpräsident Stefan Tisa und Gemahlin haben zu Gunsten des Unterstützungsfondes 5000 Kronen gespendet.

Vom Roten-Kreuz-Verein. Im ganzen Lande gehen dem Roten-Kreuz-Verein Spenden in einer Höhe ein, die ein beredtes Zeichen für die Opferwilligkeit der Bevölkerung geben. Die hiesige Ortsgruppe des Vereines errichtete auch in unserer Stadt Sammelstellen und zwar im Gewerbeverein, Cafe Corso, Messinger, Lukes, Hotel Sahlung, König von Ungarn, in den Geschäftslökalen Johann Lutsch und Karl Braedt.

Das p. t. Publikum wird ersucht, die in den bezeichneten Lokalen ausgestellten Sammelbüchlein zu Spenden für die wohltätige Arbeit des Roten-Kreuz-Vereines zu benützen. Es spendeten bis jetzt: Frau Private Regine Szeleky 20 K, Lederhändler Gottfried Henrich 4 K.

Aus den zu Unterstützungszwecken der einberufenen Mannschaft des Landsturmes gesammelten Geldmitteln, die aber durchaus zu gering sind, ließ der Herr Obergespan Eugen v. Fejervari die bei der Austeilung der Menage zu kurz gekommene Landsturm-Mannschaft in der vorigen Woche an drei verschiedenen Tagen mit warmen und kalten Speisen bewirtet, was den armen Leuten sehr gut zu statten kam.

Die Weizenernte ist in den meisten Komitatsgemeinden knapp, ja sehr knapp ausgefallen. Ueberall tritt die Frage heran: Woher sollen wir die Frucht zum Brotbacken nehmen? Ein Glück ist es, daß sich wenigstens der Mais oder Kukuruz durch die anhaltend trockene und warme Witterung erholt hat.

Die Nahrungsmittelpreise sind infolge der allgemeinen Mobilisierung im Preise merklich gestiegen, namentlich das Brot und alle anderen Erzeugnisse der Bäcker.

Uebertriebener Wacheifer gefährdete das Leben des in der Nacht vom 5. zum 6. August aus Sarvar mittelst Auto heimkehrenden Obergespans-Sekretärs Andor Jlyes in der Gemeinde Heidenhof; als er nämlich diese Gemeinde passierte, wurde ein Schuß von irgend einem der wachhaltenden Landstürmer abgefuehrt, der zum Glück aber nicht traf.

Arbeitsvermittlungsstelle des Vereines zur Förderung des Frauenerwerbes in Bistritz. Es suchen Stellung: Ein Fräulein für Kanzleiarbeiten. Zwei Kinderfrauen. Drei Kindernädchen für Auswärts und mehrere kleine für Hier. Zwei Köchinnen. Eine Verkäuferin. Eine Baugeschäftin. Eine irakische Amme. Mehrere Wirtschaftserinnen und Stützen. Eine alte Frau möchte Federn schleifen. Es werden gesucht: Ein deutsches Mädchen zu Kindern nach Karolyfalva. Ein Mädchen oder Frau für Alles nach Josef. Eine Köchin und Mädchen für Alles. Mehrere Adressen von Näherinnen, Wäscherinnen, Haus- und Gartenarbeiterinnen sind zu erfragen bei der Vermittlungsstelle, Badergasse Nr. 12. Sprechstunden von 10-11 Uhr vormittags. Vermittlungsgebühr nach erfolgter Vermittlung 2 K. Vermittlung von Tagelöhnerinnen kostenlos.

Keinen Erfolg bei der Schweinezucht. So jammert manche Hausfrau und muß zusehen, wie manches Schwein von Tag zu Tag immer mehr abnimmt und hinfälliger wird. Wenn es Schweinen, Pferden, Kühen, Kälbern oder dem Geflügel an Appetit fehlt und sie täglich weniger werden, gebe man als Verfüterung Lavokatmehl, das aber wohlgerne kein eigentliches Futtermittel ist, wie z. B. Blaufutter, Melasse usw. Lavokat hat den Zweck, allen Haustieren, welche infolge von Krankheiten, Schwachzuständen, Unternahrung usw. zurückgeblieben sind und daher herabgekommen und elend aussehen, reich aufzubehlen. Man mischt Lavokat dem gewöhnlichen Futter bei. Namentlich auch bei jungen Tieren ist die Verfüterung von Lavokat zur Zeit der Entdöhnung, wo oft Verdauungsstörungen auftreten, von außerordentlich guter Wirkung.

2500 weibliche Geistliche in den Vereinigten Staaten. Nach einer neuen Statistik zählen die Vereinigten Staaten gegenwärtig bereits 2500 Frauen, die als Geistliche, Prediger und Seelsorger beamtet sind. Die erste Frau, die regelrecht eine Amtesstelle bekleidete, war Miss Antoinette Luise Brown, die spätere Frau Samuel C. Macdowell. Sie bestand an der Universität ihre Prüfung in Literaturwissenschaft und Theologie, aber obgleich sie später den Ruf einer ungewöhnlich guten Mednerin eroberte, verweigerte man ihr das Recht, eine Geistlichenstelle anzunehmen. Erst 1850 fiel die Schranke, und sie wurde als Pfarrer der Kirche von South Butler in New Jersey angestellt.

Ein neuentdecktes seltsames Volk. Ueber die Entdeckung eines bisher unbekanntem eigenartigen Volkstammes im Norden der Malaischen Halbinsel berichtet die „Rangoon Times“. Dieses in den unwegsamen Bergen und Sümpfen zwischen Trengganu und Kelantan hausende Volk zeigt negerartige Züge und führt im Urwald ein Wanderleben. Der Stamm wird Banggang genannt; von Natur sind diese Bewohner der Wildnis friedfertig, und Kämpfe oder Diebstahle

unter ihnen kommen nicht vor. Vom Sultan des Staates haben sie nur eine sehr unbestimmte Vorstellung als von einer gottähnlichen Person, die ihnen das Haupt abschlagen lassen kann. Als höchste Kostbarkeit gilt den Banggang der Tabak; solange sie Tabak und Salz haben, können sie alle anderen Nahrungsmittel lange entbehren. Geld ist ihnen zwar bekannt, aber Verwendung für Münzen haben sie nicht, denn sie treiben auch keinen Handel. Kommt einem von ihnen durch Zufall Geld in die Hände, so wird es schleunigst vergraben, auf daß der Tote im anderen Leben mit den Münzen Handel treiben könne. Die Wirtschaft ist noch im Urzustand; hat der Banggang Hunger, so sucht er Nahrung; hat er einen Vorrat, so wird er nichts tun, bis der Vorrat verzehrt ist und die Notwendigkeit ihn wieder auf die Jagd treibt. Religiöse Vorstellungen scheinen so gut wie völlig zu fehlen, nur ein dumpfer Glaube an eine Art Seelenwanderung hat bei den Banggangs Aufnahme gefunden. Sie halten die Tiger, die in ihrer weltfernen Gegend häufig sind, für verzauberte Ahnen, und dieser Glaube ist so stark, daß sie den Tiger, wenn sie ihm begegnen, beim Namen eines verstorbenen Ahnen oder Verwandten anrufen. Dabei glauben sie, daß der Tiger, wenn sie den richtigen Namen gerufen haben, ihnen nichts Böses zufügt; ist aber die Vermutung falsch, hat der Tiger nicht die Seele jenes Ahnen, dessen Namen man rief, dann nimmt er Rache und zerfleischt den Rufer.

Fahrbare Häuser. Von einer neuen Errungenschaft, die es dem Bürger ermöglichen soll, zum wenigsten in den Sommermonaten ein bequemes, kleines, eigenes Haus zu bewohnen, berichtet die „Holzwelt“. Es sind die fahrbaren Häuser, die auch weniger bemittelten Menschen die Freude einer eigenen Sommervilla schaffen sollen und dabei nicht an einen bestimmten Ort gebunden sind, sondern mit geringer Mühe und bescheidenen Unkosten gleichsam überallhin mitgenommen werden können. Diese sinnreich konstruierten fahrbaren Häuser enthalten mehrere Zimmer, Küche, Badezimmer und alle sonstigen Einrichtungen des steinernen Hauses; sie können an alle Leitungen angeschlossen werden und sind vollständig wetterfest. Tritt der Wunsch oder die Notwendigkeit eines Ortswechfels ein, so kann das Haus mit seinem gesamten Inhalt in wenigen Stunden ohne besondere Vorkenntnis zusammengelegt werden, nimmt die Form eines Möbelwagens an und kann wie ein solcher transportiert werden. Denn der Hauskasten ruht auf einem gewöhnlichen Lastwagenunterbau; Fußboden, Zimmerwände usw. sind durch feste Scharniere seitlich angehängt und werden beim Aufbau des Hauses herausgeklappt. Anzuheben sind dann nur noch Decke, Dach und Sockelleiste. Das Mobiliar ist zum großen Teil eingebaut; natürlich kann der Geschmack und die Neigung des Besitzers bei Bau und Einrichtung berücksichtigt werden. Zieht man in Betracht, daß bei diesen fahrbaren Häusern der Bodenerwerb fortfällt, ein großer Teil des Mobiliars vorhanden ist und ein Ortswechsel sich wesentlich billiger als ein gewöhnlicher Umzug gestaltet, dann dürften diese Häuser als die billigsten gelten, die gebaut werden können. Dazu kommen die Unannehmlichkeiten der schnellen Beweglichkeit. Großstadtfamilien können sich in einem Pachtgarten bei der Stadt ein Heim aufschlagen, um es in den Ferien mit dem gesamten Hausrat in die Sommerfrische zu überführen. Kleinere Bauten lassen sich wahrscheinlich für 3000 Mark herstellen, mit wachsender Größe und wachsenden Ansprüchen steigen naturgemäß auch die Herstellungskosten, die wohl im allgemeinen zwischen 3000 und 10000 Mark schwanken.

Aus den Megendorfer Blätter. Ländliche Liebesswürdigkeit: Ein Temperenzler, der auf dem Lande im Wirtschaftshaus eine Flasche Wasser beim Essen bestellte, erhält das Wasser in einer schlecht ausgespülten Weinflasche und beklagt sich beim Wirt darüber, daß das Wasser einen Weingeschmack hat, worauf dieser brummt: „Sein's froh, daß an bissel Wein unsonst kriegen.“

Ausrede. Lehrer (einen Bubben auf dem Apfelbaum des Schulgartens ertappend) „Was machst du da oben?“ „A paar Äpfel hab' ich botanisirt.“

Ein fideles Haus. „Morgen begraben wir den Vorsitzenden von unserem Kegellub. Das wird ein vergnügter Tag werden!“ „Wissen Sie das schon im voraus?“ „O ja! Wenn der dabei ist, dann gehts immer fidel zu!“

Karl Bantner Tischlermeister vollendete in den Abendstunden des 30. Juli l. J. im 65. Lebensalter nach langem schweren Leiden sein arbeitsreiches und selbstloses Leben sanft und schmerzlos. Die entselte Hülle wurde am Sonnabend, den 1. August auf dem Großhauer ev. Friedhofe beerdigt, wovon allen teilnehmenden Freunden und Bekannten geziemend Mitteilung macht die trauernde Familie.

Sirolin "Roche" Aertzlich empfohlen bei allen Erkrankungen der Atmungsorgane. Lungenkrankheiten, Bronchialkatarrhen, Keuchhusten, Skrofulose der Kinder. Erhältlich in allen Apotheken zu Kr. 4.- per Flasche.

Nr. 4804/914.

### Rundmachung.

Laut Honved-Ministerialverordnung Nr. 12976 er 914 eln. haben alle im Jahre 1914 assentierten Rekruten und Ersatzreservisten zum Ergänzungsbezirkskommando ihres Aufenthaltsortes am

9. August l. J.

einzurücken.

Jene aber, denen bekannt ist, daß sie zu den Honveds gehören, haben bei dem Honvedergänzungsbezirkskommando einzurücken.

Besteuerz, 4. August 1914.

203

Der Stadtmagistrat.

### Rundmachung.

Die letzten Tage haben infolge des Zusammenströmens großer Menschenmassen an die Leistungsfähigkeit der städtischen Wasserleitung so außergewöhnlich hohe Anforderungen gestellt, daß die Ergiebigkeit der Quellen dem Tagesverbrauch nur knapp entsprach.

Um Unterbrechungen im Wasserbezug vorzubeugen, ergeht daher an alle Bewohner der Stadt die dringende Aufforderung, den Wasserverbrauch auf das allernotwendigste einzuschränken und alle eventuell bemerkbaren Fehler in öffentlichen und Privatleitungen unverzüglich beim Stadtbauamt anzuzeigen.

Hausleitungen, mit denen nachweislich Wasserverschwendung getrieben wird, werden bis auf weiteres vom Wasserbezug ausgeschlossen, und werden die betreffenden Hausbesitzer überdies bestraft.

Weiterhin wird zur Kenntnis gebracht, daß die städtische Wasserleitung im Bedarfsfalle während der Nacht von 9-5 Uhr beziehungsweise von 11-4 Uhr gesperrt wird. Bevorstehende Absperrungen werden zwei Stunden vorher durch Aushängen einer blauen Laterne am Turme der ev. Kirche angezeigt.

Besteuerz, am 6. August 1914.

201

Der Stadtmagistrat.

3. 1750/914 adm.

### Rundmachung

über die Ablieferung der Waffen.

Auf Grund § 1 des mittelst Verordnung Nr. 5476 M. E. des k. ung. Ministeriums herausgegebenen über die Beschränkung des Haltens von Waffen etc. lautenden Statutes werden die auf dem Stadtgebiet und im Extravillan sich aufhaltenden und wohnenden aufgefordert die in ihrem Besitze befindlichen Waffen (Waffenteile) oder Munition (Munitionsmaterial) am 7. und 8. d. M. in der Zeit von 8 Uhr früh bis 6 Uhr abends im Amtlokalen Magistratsgebäude Tür Nr. 9) der Polizeibehörde unbedingt abzuliefern, widrigenfalls das im Sinne § 7 des G. N. 63 vom Jahre 1912 anlässlich des Ausnahmezustandes angeordnete Strafverfahren eingeleitet werden wird.

Diese Verpflichtung besteht auch bezüglich derjenigen, welche sich mit der Fabrikation von Waffen (Munition) beziehungsweise deren Erzeugung oder Verkauf beschäftigen.

Unter Waffen sind alle Schusswaffen zu verstehen. Über Ausnahmen können während den Amtsstunden Informationen eingeholt werden.

Besteuerz, am 3. August 1914.

204

Gyürk, Polizeihauptmann.

Zahl 2635/914.

### Rundmachung.

Mittelst welcher allen p. t. Steuerträgern zur Kenntnis gebracht wird, daß mit 1. Juli 1914 das III. Steuerquartal fällig war und bis 15. August l. J. die Steuer ohne Verzugszinsen eingehoben werden. Vom 16. August an werden die Verzugszinsen und vom 24. August an auch die Exekutionsgebühren jedem Säumigen aufgerechnet; ferner werden alle jene p. t. Steuerträger, welche mit Straßensteuer, Militärtagen, Gewehrsteuer, Komitatsumlagen, Schulumlagen, Schulgelder, Stempel und andere Gebühren, Gebührenequivalent und andere Aerial, Komitats- und städtischen Forderungen sich im Rückstande befinden, hiemit aufgefordert, dieselben umgewisserungsfähig zu bezahlen, ansonsten auf Grund höherer Anordnung die Exekution mit unnachsichtlicher Strenge durchgeführt werden müßte.

Besteuerz, am 30. Juli 1914.

195 2-2

Das Stadtkassaamt.

3. 4844/914.

### Rundmachung.

Jene Vorräte an Gemüse, Zucker, Kaffee, Spezereien, Hafer, Mehl und Getreide, welche nach dem 20. August l. J. in Säcken oder Kisten verpackt, auf den Bahnhöfen Nagyszeben, Brassó, Kolozsvár oder Gyulafehérvár gegen Barzahlung abgegeben werden können, sind sofort der Intendant des Militärkommandos in Nagyszeben anzumelden.

Besteuerz, am 6. August 1914.

199

Der Stadtmagistrat.

2634/914. I.

### Aufforderung.

Im Sinne des § 4 der Innenministerialverordnung 3. 3500/898 werden alle diejenigen, welche zur Aufnahme in die Geschworenenliste berechtigt sind, aufgefordert, sich behufs Aufnahme in die Geschworenenliste für das Jahr 1915 bis spätestens 15. August 1914 vormittags während der Amtsstunden in der Kanzlei des Magistratsnotärs (Matrikelamt) zu melden.

Berechtigt zur Aufnahme ist jeder männliche ungarische Staatsbürger von Besteuerz, der außer der moralischen Befähigung, das 26. Lebensjahr überschritten hat, die ungarische Sprache beherrscht und ungarisch schreiben und lesen kann und jährlich mindestens 20 K direkte Staatssteuer zahlt oder abgesehen von der Steuer öffentlicher Beamter, Pfarrer, Lehrer, Ingenieur, Arzt, Advokat etc. ist oder eine höhere Fachschule absolviert oder die Schlußprüfung einer Mittelschule absolviert hat.

Besteuerz, 22. Juli 1914.

200

Der Stadtmagistrat.

3. 2699/914.

### Rundmachung.

Seitens des gefertigten Amtes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß das Register über die Erwerbsteuer 3. Klasse pro 1914 durch 8 Tage, d. i. vom 8. bis 15. August l. J. zur allgemeinen Einsichtsnahme hieramts aufliegt und während den Amtsstunden eingesehen werden kann.

Besteuerz, am 5. August 1914.

202

Das Stadtkassaamt.

Zahl 2547/1914.

### Rundmachung.

Seitens des gefertigten Stadtkassaamtes wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß das Vermessungsregister über die zur öffentlichen Rechnungslegung verpflichteten Vereine und Genossenschaften sowie das Register über die Tantiemen pro 1914, durch 8 Tage, d. i. vom 25. Juli bis inklusive 1. August l. J., zur Einsichtsnahme hieramts aufliegen und während der Amtsstunden eingesehen werden können.

Rekurse gegen etwaige unrichtige Vermessungen können binnen 15 Tagen eingereicht werden.

Besteuerz, am 21. Juli 1914.

192 2-2

Das Stadtkassaamt.

Zahl 19668/1914.

### Temesvárer Marktanzeige.

Der diesjährige Skt. Jakobi Jahrmarkt

wird in der Zeit vom 13. August bis inklusive 17. August 1914 abgehalten werden.

Der Auftrieb von Schweinen und Schafen auf den Jahrmarkt ist von Donnerstag, 13. August 5 Uhr früh angefangen, gestattet.

Temesvár, am 31. Juli 1914.

Von der Oberstadthauptmannschaft:

Beé Ferencz,

205

Oberstadthauptmann

### Zur Beachtung.

Der Auftrieb von Pferden und Hornvieh ist nicht gestattet.

Banater Schafe- und Schweinemarkt.

Obst-, landwirtschaftliche Produkten-, Handels- und Gewerbeamarkt.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

## Neues Pester Journal

43. Jahrgang.

Unter den großen politischen Zeitungen Ungarns nimmt das „Neues Pester Journal“ einen der ersten Plätze ein. Das „Neues Pester Journal“ hat an allen Weltplätzen eigene Korrespondenten, die es mit raschen, zuverlässigen Nachrichten bedienen. Unter Mitarbeiterschaft gediegener Kräfte erscheinen täglich Original-Feuilletons, welche vom gebildeten Publikum besonders geschätzt werden.

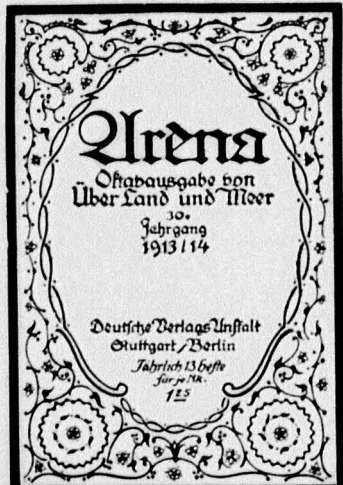
Das „Neues Pester Journal“ bringt ausführliche Parlamentsberichte, reichhaltige Tagesneuigkeiten, interessante Gerichtsverhandlungen etc. etc. In der täglichen Roman- und Feuilleton-Zeitung erscheinen die neuesten und besten Romane, und in der Rubrik „Allerlei“ eine Fülle unterhaltender und belehrender Lektüre. Die „Technische Rundschau“ eine hervorragende Sonntagsbeilage des „Neues Pester Journal“ bringt jedesmal interessante Fachartikel und Besprechungen der neuesten Erfindungen der Technik.

Der Abonnementspreis des „Neues Pester Journal“ beträgt für Ungarn: Monatlich 2 Kr. 80 Hell., vierteljährlich 8 Kr., halbjährlich 16 Kr., jährlich 32 Kr.

Bei Berufung auf diese Ankündigung sendet die Administration, Budapest, V., Váczi-korut 34 gratis Probeexemplare längere Zeit.

## Der Defonom

Halbjährig K 2, ganzjährig K 4.  
Mit der Beilage „Wiener Hauswirtschaftliche Rundschau“ halbjährig K 2, ganzjährig K 6.  
Nachlag bei Abnahme 1. mindestens 3 Exemplaren 10%, bei 10 Exemplaren 20%.  
Monatlich zwei Nummern. - Probenummern gratis.  
Wien I. Schausnergasse 6.



Der 30. Jahrgang bringt nach dem einleitenden Roman von **Liesbet Dill: Virago** einen neuen Roman von **Ludwig Ganghofer: Der Ochsenkrieg**, der alle Vorzüge dieses beliebten Autors aufweist; ferner Romane, Novellen u. Gedichte unserer ersten Schriftsteller. In der Abteilung **Kultur der Gegenwart** wird über die Fortschritte auf den wichtigsten Gebieten menschlichen Schaffens und Wissens berichtet. **Prächtiger Bilderschatz** in farbigen Kunstbeilagen und Illustrationen nach Schöpfungen bedeutender Künstler.

Jeder Abonnent der „Arena“ hat Anspruch auf **zwei Prämiensbilder**, worüber die Ankündigung im ersten Heft Auskunft gibt. **Reich illustrierte und dabei billigste moderne deutsche Monatschrift**

Abonnements durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten Probeheft durch jede Buchhandlung

## HOTEL DEÁK FERENCZ

168 5-10

BUDAPEST, Aggteleki-utca 7.

In 5 Minuten vom Zentralbahnhof erreichbar.

Erstrangiges, ruhiges, bürgerliches Hotel. Mit Dampfheizung und allem Komfort eingerichtet. 80 Zimmer mit Kaffeehaus stehen dem p. t. Publikum zur Verfügung.

Zimmer für 1 Person von 3 K aufwärts, Zimmer für 3 Personen 5 K 20 h.

Eigentümer: PALLAI MIKSA.